



Josef

Biblische Geschichten für Kinder

Sieben Berichte aus 1. Mose
aus der empfehlenswerten Buchreihe
»Biblische Geschichten für Kinder«

Inhalt

Die Erwählung Abrams	5
Josef und seine Brüder	6
Josef als Sklave	9
Josef als Gefangener	11
Josef als Traumdeuter	13
Josef als Retter seiner Brüder	15
Josef als Richter seiner Brüder	17
Josef und sein Vater Jakob	20

Josef und sein Vater Jakob

Herr, ich warte auf dein Heil

(1. Mose 45/ 25 – 50/26)

Eine frohe Botschaft: Josef lebt!

Vater Jakob hatte auf seine Söhne gewartet, um sie gebangt, für sie gebetet. Er sah sie heimkommen: alle miteinander, auch Benjamin! Sein Herz war voller Dank. –

Hörte er richtig? Was riefen sie? - „Josef lebt. Er ist ein großer Mann in Ägypten. Du sollst nach Ägypten kommen!“ Fast verärgert wandte sich Jakob ab. Was zu viel ist, ist zu viel! Solchen Scherz sollten sie sich mit ihrem alten Vater nun doch nicht erlauben. Schließlich waren sie alle erwachsene Männer! - Doch da fuhren rasselnd ägyptische Wagen vor. Mit leuchtenden Augen, glücklich - wie von einer großen Last befreit - umarmten ihn da auch schon seine Söhne. Jakob sah sie an, sah die Wagen, sah die vielen beladenen Tiere, sah Benjamin. Er konnte es kaum glauben. - Nein, sie logen ihn nicht an. Diesmal nicht! Sein Herz tat einen Freudensprung. Er wiederholte mit Tränen in den Augen: „Josef lebt.“ Leise fügte er hinzu: „Ich muss hin und ihn sehen, ehe ich sterbe.“

Jakob zieht nach Ägypten

Als wäre er noch einmal jung geworden, so freudig und ungeduldig sorgte Jakob dafür, dass die Reisevorbereitungen sofort begannen und nicht lange hingezogen wurden. Jakob sehnte sich nach Josef. Doch wusste er nicht, ob Gott der Herr mit der Reise seines Volkes einverstanden war. Gott hatte Abraham, Isaak, ihm und seinen Nachkommen Kanaan versprochen. Und jetzt zogen sie alle nach Ägypten! -

An der Grenze des Landes machten die Auswanderer Rast. Auf einem Opferaltar aus übereinander geschichteten Steinen brannte als Jakobs Dankopfer für Gott das schönste Rind seiner Herde. Da spürte der betende Jakob, dass Gott da war, und hörte des Herrn Worte: „Fürchte dich nicht, nach Ägypten zu ziehen. Auch dort bin ich bei dir. Ich mache dich zu einem großen Volk und bringe dich wieder nach Kanaan zurück.“

Gott würde auch in Ägypten bei ihm und seinen Kindern sein. Jakobs Sorge war wie weggeblasen.

Juda war vorausgeeilt und hatte Josef die Ankunft der Verwandten gemeldet. Sofort ließ Josef anspannen und eilte nach Goschen. Vater und Sohn fielen sich in die Arme. „Ich will nun gern sterben, nachdem ich dich gesehen habe und weiß, dass du lebst“, sprach der alte Vater.

Der Pharao hielt Wort und ließ Josefs Verwandte in Goschen wohnen. Diese Gegend war fruchtbar und wenig bewohnt. Es gab genügend Wasser und Wiesen für die Viehherden Jakobs. Die Ägypter mochten zwar keine Viehzüchter, aber das war gar nicht so schlecht. So konnten die Einwanderer unter sich bleiben und hatten wenig mit den Ägyptern zu tun. Zu hungern brauchte nun keiner mehr, denn Josef versorgte seine Familie gut.

Jakob ordnet sein Leben

Jakob wohnte schon 17 Jahre in Goschen. Es waren gute und glückliche Jahre gewesen. Nun aber war er schwach geworden. Oft dachte er ans Sterben und wünschte, neben seiner Frau Lea begraben zu sein. „Schwöre mir“, bat er Josef, „dass du mich nicht in Ägypten, sondern im Lande Kanaan begraben wirst.“ Josef schwor es.

Bald darauf wurde Jakob krank und musste im Bett liegen. Josef besuchte ihn mit seinen beiden Söhnen, Ephraim und Manasse. Da machte sich der Kranke stark, setzte sich im Bett auf und sprach: „Der allmächtige Gott ist mir im Lande Kanaan erschienen. Er hat mich gesegnet und hat

Die Erwählung Abrams

Ein Mann vertraut Gott

(1. Mose 11/27-32; 12/1-8)

Wie ein großes Heer zogen sie heran: Hunderte von Menschen und Tausende von Tieren. Tag für Tag kamen sie ein Stück voran, übernachteten dann in ihren Zelten und zogen am nächsten Tag wieder weiter. Sie waren keine Soldaten. Sie zogen nicht in den Kampf. Es waren Hirten mit ihren Frauen und Kindern. Ihre Tiere waren Kamele, Esel, Schafe und Ziegen.

Aber sie hatten einen Befehlshaber, den mächtigsten und stärksten, den es gab: das war Gott selbst. Gott hatte sie alle auf den Weg gebracht. Er hatte zu ihrem Herrn Abram, der in Haran gewohnt hatte, gesagt: „Verlass deine Heimat und deine Verwandtschaft und ziehe in das Land, das ich dir zeigen werde. Ich will dich zu einem großen Volk machen. Deinen Namen will ich berühmt machen, und du sollst ein Segen werden. Ich will segnen, die dich segnen; wer dich verflucht, den will ich verfluchen. In dir sollen alle Völker der Erde gesegnet werden.“

Abram war 75 Jahre alt, als er aus Haran fortzog. Seine Frau Sarai war 65. Kinder hatten sie keine. Abram hatte damals nicht gesagt: „Herr, lass mich in Haran bleiben. Hier ist das Grab meines Vaters Terach. Wir sind ja schon einmal so lange unterwegs gewesen, als wir aus der schönen Stadt Ur in

Chaldäa nach Haran gezogen sind. Jetzt bin ich ein alter Mann. Wozu also reisen?“ - Nein, Abram liebte Gott den Herrn von ganzem Herzen. Er war ein Nachkomme Sems, eines Sohnes von Noah. Noah hatte damals, als er die Arche bauen sollte, auch gehorcht. Abram wusste: Gott hat seinen Plan mit mir. Und dann war er losgezogen. Gott hatte es verlangt, Abram hatte gehorcht.

Mit Abram zog seine Frau Sarai und zogen die Knechte, Mägde und Viehherden. Auch Lot, der Sohn seines Bruders, zog mit seiner Familie und seinem Gesinde mit.

Lange waren sie unterwegs. Dann erreichten sie Kanaan. Das war ein schönes und fruchtbares Land. Die Kanaaniter wohnten darin. Hier in Kanaan erschien dem Abram der Herr und versprach: „Dieses Land will ich deinen Nachkommen geben!“ - Abram war glücklich: Sarai und er würden doch noch ein Kind bekommen und dann Enkel und Urenkel haben! Was machte es schon aus, dass Sarai und er alte Leute waren? - Gott hält, was er verspricht! Abram glaubte dem Herrn. Er baute einen Altar, opferte mit dankbarem Herzen Brandopfer und predigte den Menschen im Lande Kanaan von dem starken Gott, der Himmel und Erde gemacht hat.

Lernspruch:

Befehl dem Herrn deine Wege und hoffe auf ihn, er wird's wohl machen.
(Psalm 37/5)

Margarete Lerle

maßen und tranken und wurden sogar ein wenig fröhlich. Es fiel ihnen auf, dass man Benjamin fünfmal mehr als den anderen anbot. Das freute sie besonders. Der Unterkönig speiste an einem anderen Tisch, auch die Ägypter aßen an einem extra Tisch.

Die Brüder geraten in Not und Verzweiflung

Am nächsten Morgen zogen die Brüder heim. Der Hausverwalter hatte ihnen so viel Getreide einsacken lassen, dass die Esel es nur mit Mühe fortschleppen konnten. Schon lag die Stadt hinter ihnen. Die Brüder waren zufrieden. Bisher war alles besser gegangen, als sie erwartet hatten. - Oder doch nicht? Sie hörten Pferdegetrappel, Lärm, schauten sich um und ... o weh! Ein ganzer Trupp Ägypter jagte ihnen nach! Bald waren die Ägypter heran. Der Hausverwalter des Unterkönigs war auch dabei. Zornig schrie er sie an: „Warum habt ihr Gutes mit Bösem vergolten? Warum habt ihr meines Herrn Silberbecher, aus dem er trinkt und weissagt, gestohlen?“

Zu Tode erschrocken, verteidigten sich die Brüder: „Wir haben den Becher nicht. Wir haben doch sogar das Geld vom letzten Mal mitgebracht! Wie könnt ihr da denken, dass wir Gold und Silber stehlen? - Bei wem ihr den Becher findet, der soll mit dem Tode bestraft werden. Wir anderen aber wollen keines Herrn Sklaven sein.“ - So sicher waren sie, dass keiner von ihnen den Becher hat.

Doch der Hausverwalter entschied: „Gut, wer den Becher hat, der soll Sklave sein. Die anderen sind frei.“ Die Brüder ahnten nicht, dass Josef sie auf die Probe stellen wollte. Die Ägypter fingen an, den Becher zu suchen. Sie durchsuchten den Ältesten: nichts! Dann durchsuchten sie den Zweitältesten: auch nichts! Nacheinander kamen alle dran, schließlich auch Benjamin. Als die Ägypter Benjamins Sack aufbanden, was lag da oben drin? - der Becher! Das war doch nicht möglich! Das musste Zauberei sein! Die Brüder waren völlig verzweifelt. Sie dachten gar nicht daran, Benjamin im Stich zu lassen. Lieber wollten sie selbst Sklaven der Ägypter werden. Freiwillig kehrten auch sie um.

Als man sie nun vor Josef brachte, warfen sie sich um Vergebung bittend vor ihm auf die Erde. Sie machten erst gar nicht den Versuch, sich zu entschuldigen. Sie wollten die Strafe tragen.

Zornig fuhr Josef sie an: „Warum habt ihr das getan? Wusstet ihr nicht, dass ein Mann wie ich alles erraten kann?“ - Juda sprach für alle: „Wir sind alle deine Sklaven.“ Mehr sagte er nicht.

Josef stellte sie weiter auf die Probe: „Nein, nur der, der den Becher gestohlen hat! Ihr anderen zieht zu eurem Vater.“

Da wagte es Juda in seiner Verzweiflung, erhob sich und berichtete dem strengen Herrn, wie lieb der alte Vater Benjamin hat. Wenn Benjamin etwas zustieße, wäre das der sichere Tod des alten Mannes. Der Vater würde vor Kummer sterben. Juda flehte den Unterkönig an, doch ihn an der Stelle von Benjamin als Sklaven hier zu behalten.

Josefs Herz schlug schneller: „Also doch, Gott sei Dank! Die Brüder hatten sich geändert. Sie hatten bereut und sich gebessert. Sie liebten den Vater und liebten einander, auch wenn es das Leben kosten konnte. „Schluss mit der Prüfung!“ - Josef befahl den Ägyptern, den Saal zu verlassen. Was er jetzt zu sagen hatte, war allein für die Brüder bestimmt.

Josef gibt sich zu erkennen

Kaum waren sie allein, verlor er die Beherrschung. Er weinte. Jetzt brauchte er auch keinen Dolmetscher mehr, sondern rief schluchzend: „Ich bin Josef, den ihr nach Ägypten verkauft habt. Lebt mein Vater noch?“ - Vor Staunen, Schrecken und Freude waren die Brüder völlig durcheinander. Josef merkte, dass sie fürchteten, er könnte sich jetzt an ihnen rächen. Daher beruhigte er sie: „Ich bin nicht zornig auf euch. Gott hat mich hierher nach Ägypten kommen lassen, damit ihr am Leben bleibt. Noch fünf Jahre lang wird man nichts säen und ernten können. Versteht doch, damit ihr überlebt, hat mich Gott zum Ratgeber des Pharao und zum Gebieter dieses Landes gemacht! Darum eilt nach Kanaan und sagt meinem Vater: ‚Josef, deinen Sohn,

Traum? Er hatte sich das ja gar nicht selber ausgedacht, es kam doch alles von selbst. Woher kamen denn überhaupt

Träume? - Hatte ihm der Vater nicht auch einen Traum erzählt? Er hatte damals die Himmelsleiter gesehen und die Engel Gottes, wie sie daran auf- und abgestiegen waren. Dieser Traum war von Gott geschickt, ganz bestimmt!

Noch ein zweites Mal träumte Josef. Nicht von der Erde, vom Himmel träumte er diesmal. Er sah die Gestirne: Sonne, Mond und 11 Sterne, und, o Wunder, alle Gestirne neigten sich vor ihm, genau wie die Garben im ersten Traum. „Die Träume sind ähnlich und doch auch verschieden“, dachte Josef, „aber was hatten sie zu bedeuten?“ Und weil ihn das alles so beschäftigte, brachte er es nicht fertig, darüber zu schweigen. Er musste es dem Vater und den Brüdern erzählen. Diesmal wurde sogar der Vater ärgerlich: „Meinst du wirklich, dein Vater, unsre Mutter Lea und deine Brüder sollten kommen und vor dir niederfallen? Was du für Träume hast!“ - Josef hörte dem Vater aufmerksam zu und dachte: „Das ist ja die Erklärung für meinen Traum! Also so kann man das verstehen? Sonne, Mond und Sterne bedeuten Vater, Mutter und Brüder. Darauf wäre ich nie gekommen! Aber warum schimpft denn der Vater mit mir? Weiß er nicht, dass man gegen Träume nichts machen kann?“

Doch, das wusste Jakob aus Erfahrung, und er nahm die Träume Josefs im stillen sehr ernst, aber er fand es nicht gut, dass Josef vor den Brüdern darüber sprach. Sie wurden ja nur neidisch, weil sie allmählich ahnten, dass Gott mit Josef etwas Besonderes vorhatte. Vielleicht ahnte Josef das auch und freute sich darüber. Wer wollte nicht gern groß sein und geehrt werden? Aber Josef wusste noch nicht, wie Gott seine Leute führt. Bei Gott gilt: Wer groß werden soll, muss zuerst klein sein können. Wer herrschen soll, muss zuerst dienen lernen. Gott kann nämlich nur die Kleinen groß machen und nur die Niedrigen erhöhen. Das musste Josef erst noch erfahren.

Josef geht einen schweren Weg

In den Brüdern kochte die Wut. Es musste etwas geschehen und zwar bald! Dieser Träumer musste weg! Darin waren sie sich einig. Sie wussten nur nicht, wie sie es anstellen sollten. Da kam ihnen der Vater ohne es zu wissen zu Hilfe. Als die Brüder im Norden des Landes weideten, schickte er Josef von Hebron aus los, um sie zu suchen. Der Vater wollte wissen, wie es ihnen und dem Kleinvieh ginge.

Josef wanderte fast 100 km bis in die Gegend von Sichem, ohne seine Brüder zu finden. Schließlich wies ihm ein freundlicher Mann den richtigen Weg in die Gegend von Dotan. Dort konnte er endlich die Brüder mit den Herden von weitem entdecken. Er war froh, dass er sie gefunden hatte.

Als seine Brüder ihn herankommen sahen, war ihr Entschluss gefasst! Jetzt war die rechte Gelegenheit und Stunde zu handeln! Sie wollten den verhassten Träumer totschießen und in einen Brunnen werfen, dann wäre es aus mit ihm! Der Vater war zum Glück weit genug weg. Eine Erklärung für Josefs Verschwinden fand sich leicht. Raubtiere gab's genug. Warum sollte nicht ein wildes Tier Josef zerrissen haben! - Aber da erhob Ruben Einspruch. Er war als Ältester dem Vater gegenüber verantwortlich. „Nicht töten“, sagte er, „lieber lebendig in einen leeren Brunnen werfen!“ - Ist das denn besser? - Nun, Ruben wollte Josef dort keineswegs verschmachten lassen, sondern ihn später herausziehen und dem Vater zurückbringen, aber das wagte er den zornigen Brüdern nicht zu sagen. Jetzt war der verhasste Träumer nahe genug herangekommen. Seine Brüder stürzten sich auf ihn, rissen ihm sein Prachtgewand herunter, zerrten ihn zu einer leeren Zisterne und warfen ihn hinein. So - das wäre erledigt! Josef würde sie nicht mehr ärgern! Jetzt war endlich Ruhe und Frieden in der Familie. - Ob das stimmte? Während Josef im Brunnen verzweifelt jammerte und klagte, setzten sich die Brüder ganz gelassen zum Essen hin. Doch Juda, dem Sohn Leas, ließ die Sache keine Ruhe. Als in der Ferne eine Kamelkarawane auftauchte, kam ihm ein Gedanke, und er sagte zu einigen seiner Brüder: „Hört, Brüder, diese Händler, die da mit Gummi und Gewürzen nach Ägypten ziehen, kaufen

Bedrückte Rückkehr

Zehn Söhne Jakobs waren nach Ägypten gekommen, neun zogen zurück. Auf dem Heimweg wollte einer von ihnen ein wenig Getreide aus dem Sack nehmen. Aber was sah er da? Bestürzt schrie er: „Mein Geld! Stellt euch das vor, es steckt im Sack!“ - Wie kam das bloß? Das war ja unheimlich! Irgendwie fühlten sie, dass das, was sie in Ägypten erlebt hatten, mit ihrem Verbrechen an Josef zu tun haben musste. Was würde da wohl noch passieren?

In Kanaan angekommen, berichteten sie, wie es ihnen ergangen war. Sie öffneten alle Säcke, und da fanden sich auch noch die restlichen Geldbeutel. „Wenn das nur keine böse Absicht ist. Jetzt können sie uns in Ägypten auch noch für Diebe halten und bestrafen“, riefen sie erregt und verzweifelt. Trotzdem mussten sie wieder nach Ägypten, sogar mit Benjamin! Wehrlos waren sie der Laune oder gar Bosheit des Unterkönigs ausgeliefert. Er hatte ja Simeon! Die Frau Simeons und seine Kinder weinten. Der alte Vater Jakob klagte: „Alle meine Kinder raubt ihr mir. Josef habe ich verloren, dann Simeon, nun sollt ihr auch Benjamin holen! Nein, nein! So ein Kummer auf meine alten Tage, so ein Kummer!“

Lernspruch:

Was der Mensch sät, das wird er ernten.
(Galater 6/7)

Margarete Lerle

Josef als Sklave

Josef dient zwei Herren - Gott und Potifar

(1. Mose 39/1-20)

Josef dient im Hause Potifars

Potifar war ein wichtiger Beamter am Hofe des Pharaos. Er war Befehlshaber der Leibwache, er musste also das Leben und den Thron Pharaos schützen. Potifar war auch ein reicher Mann. In seinem schönen Haus und auf seinen Gütern arbeiteten viele Sklaven für ihn. Er hatte sie alle gekauft, wie man eine Ware kauft. Nun gehörten sie ihm mit Leib und Leben. Eines Tages brachte er vom Sklavenmarkt einen jungen hebräischen Mann heim. Der Sklave war gesund und stark. Der konnte arbeiten! Ob dieser Josef an Sklavendienst gewöhnt war, ob er sich im fremden Land mit der fremden Sprache zurechtfinden würde, danach fragte niemand.

So oft sich aber Potifar nach dem neuen Sklaven erkundigte, wurde ihm nur Gutes berichtet: „Dieser Josef ist ein Glücksfall! Es gelingt ihm einfach alles, was er anfasst. Woher er das hat? - Manchmal redet er von seinem Herrn, damit meint er seinen Gott. Ob's mit seinem Glauben zusammenhängt?“ - Potifar musste seinem Sklavenaufseher recht geben! - „Seit dieser Josef im Hause ist, liegt tatsächlich ein Segen auf allem“, dachte er. „Sollte etwa der Gott der Hebräer mein Haus durch diesen Josef segnen? Es musste wohl so sein. Jedenfalls haben unsere ägyptischen Götter das seither nicht fertiggebracht. Diesen Mann und den Segen seines Gottes muss ich mir erhalten!“

So kam es, dass Josef als Verwalter über Haus, Garten, Sklaven und Sklavinnen eingesetzt wurde. Sein Herr vertraute ihm alles an, und er brauchte es nicht zu bereuen.

Josef wusste wohl, dass er alles Gelingen dem Segen seines Gottes zu verdanken hatte. In all dem Schweren, das plötzlich über ihn hereingebrochen war, hat er eine ganz wichtige Entdeckung gemacht. Es war die wichtigste Entdeckung, die ein Mensch überhaupt machen kann. Sie hieß: „Der Herr ist mit mir; ich stehe unter seinem Segen.“ Das machte Josef so froh, das ließ ihn alles ertragen: das fremde Land, die Trennung vom Vater und das Leben in Unfreiheit.

Josef hält Gott und Potifar die Treue und wird ins Gefängnis geworfen

Josef war vom hebräischen Sklaven zum Vertrauten Potifars aufgestiegen. Er war jetzt ein angesehener Mann im Haus, und er war auch ein schöner Mann. Das sah auch Potifars Frau und verliebte sich in ihn. Sie wollte, dass Josef sie auch liebte, aber Josef wusste, dass das nicht recht wäre, denn sie war ja mit Potifar, seinem Herrn, verheiratet. Er durfte doch nicht seinem Herrn die Frau wegnehmen, einem so guten Herrn, der ihm ganz vertraute!

Noch weniger wollte er sich gegen seinen Gott versündigen, der immer bei ihm war und ihm so viel Gutes geschenkt hatte. Das alles sagte er der Frau, aber sie gab nicht so schnell auf. Sie war fest entschlossen, Josef für sich zu gewinnen und wartete nur eine Gelegenheit ab. Diese Gelegenheit schien gekommen, als sie einmal allein im Hause war, und Josef gerade zur Tür hereinkam. Schnell ergriff sie sein Gewand, um ihn an sich zu ziehen, aber Josef wehrte sich und rannte hinaus. Die Frau hielt nur sein Kleid in der Hand.

Im Nu war alle Liebe verflogen. Sie stand da und kämpfte mit Hass, Wut und Furcht. - Würde Josef das alles seinem Herrn erzählen? Das muss sie auf jeden Fall verhindern und schnell handeln! Zuerst rief sie die Dienerschaft zusammen und beklagte sich über den hebräischen Mann. Sie behauptete, er habe sie belästigen wollen, aber sie habe sich gewehrt und laut geschrien, so dass er schließlich davongelaufen wäre. Nur sein Gewand habe er in der Eile zurückgelassen. - Dieselbe Lügengeschichte erzählte sie auch ihrem Mann, als er heimkam.

Josef erklärte: „Beide Träume bedeuten das gleiche. Die sieben fetten Kühe bedeuten sieben Jahre; auch die sieben mageren Kühe bedeuten sieben Jahre. Die sieben vollen Ähren bedeuten sieben Jahre; die sieben mageren Ähren bedeuten sieben Jahre. Höre, Pharaon, durch diese Träume spricht Gott zu dir. Er zeigt dir, was geschehen wird. Erst werden sieben sehr fruchtbare Jahre kommen. Da wird es Korn und Heu, Gemüse und Obst, Fleisch und Öl in Unmengen geben: viel, viel mehr, als die Ägypter aufessen oder verfüttern können. Danach wird eine schlimme Zeit kommen: sieben Hungerjahre! Was wächst, wird vertrocknen und verderben, noch ehe man es ernten kann. Menschen und Vieh werden hungern.

Pharaon, du hast zweimal geträumt. Das bedeutet, dass Gott ganz bestimmt tut, was er dir durch diese beiden Träume angezeigt hat. Jetzt weißt du Bescheid. Richte dich danach! Am besten, du suchst dir einen klugen und tüchtigen Mann. Lass ihn und seine Leute während der fruchtbaren sieben Jahre den fünften Teil des geernteten Getreides von den Bauern holen und in großen Vorratsspeichern für die sieben Hungerjahre aufbewahren, damit Menschen und Tiere die Hungerjahre werden überleben können!“

Josef wird Herr über Ägypten

Josef hatte aufgehört zu reden. Die Zuhörer waren beeindruckt. Dann sprach der Pharaon: „Dein Rat ist gut. Klar, genau das ist die Lösung! Doch wo finden wir solch einen Mann, der wie du den Geist Gottes hat?“ Er überlegte, blickte auf Josef und sprach weiter: „Weil dir Gott gegeben hat, dass du die Zukunft voraussehen kannst, bist du der richtige Mann. Keiner ist so klug wie du. Darum soll dir mein ganzes Volk gehorchen. Von jetzt ab sollst du über ganz Ägypten bestimmen! Nur ich als einziger habe mehr zu sagen als du. Ich bin der Pharaon. Du sollst die Nummer zwei im Lande Ägypten sein!“

Was dann kam, hätte Josef nicht einmal zu träumen gewagt. In prächtiger Kleidung, eine goldene Kette um den Hals, und als Zeichen seiner Macht den Ring des Pharaon am Finger, so fuhr Josef in der Königskutsche durchs Land. Er wurde von Hofleuten und Dienern begleitet. Vor ihm her galoppierten - wie lebendige Lautsprecher - einige Männer, die dem schaulustigen Volk zuschrien: „Ehrt den Gebieter des Landes!“

Dreißig Jahre alt war Josef, als dies alles geschah. Er bewohnte nun auch einen eigenen Palast, heiratete die Tochter des obersten ägyptischen Priesters, hatte Diener, Dienerinnen und Amtleute. Als die fruchtbaren Jahre begannen, baute Josef mit seinen Leuten viele große Speicher. Darin lagerten sie Unmengen von Getreide als Vorrat ein, und in den nachfolgenden Hungerjahren ließ Josef dann die Kornvorräte verkaufen.

Lernspruch:

Wir wissen aber, dass denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen.
(Römer 8/28)

Margarete Lerle

Josef als Gefangener

Josef wird zum Gefangenen erniedrigt, ehe Gott ihn erhöht

(1. Mose 39/21-23; 40)

Der Gefangene ist frei zum Dienst an andern

Die erste Zeit im Gefängnis war für Josef besonders schwer. Die quälenden Fragen wollten nicht aufhören: „Warum hatte Potifars Frau ungestraft lügen dürfen? Warum hatten ihr alle geglaubt? Konnte Gott denn nicht eingreifen und die Wahrheit ans Licht bringen? Es wäre ihm doch ein leichtes gewesen! Warum hatte er es bloß nicht getan? Vielleicht wollte der Herr das gar nicht, aber was wollte er dann? - Was wollte er jetzt? - Was für einen Sinn sollte der Weg ins Gefängnis haben?“ – So viel Josef auch nachdachte und fragte, er fand keine Antwort, doch durfte er zu seinem Trost merken, dass Gott auch im Gefängnis bei ihm war. Das bewahrte ihn vor Verzweiflung.

Dem Leiter des Gefängnisses fiel der neue Gefangene auf. Er dachte über Josef nach: der war anders als alle anderen. Er hatte etwas Besonderes an sich. Der gehörte eigentlich nicht hierher. Er sah so aus, als ob man ihm etwas anvertrauen könnte. Die Gefangenen hörten auf ihn. „Ob ich ihn als Gefangenenwärter einsetze?“ fragte er sich. - Nun diente Josef als Gefangener seinen Mitgefangenen. Als er so von Zelle zu Zelle ging, musste er sich viel Elend ansehen und geduldig viele traurige Geschichten anhören. Dabei vergaß er immer wieder sein eigenes Leid. Er verstand diese Menschen um ihn her, denn er hatte selbst viel Schweres erlebt. Er konnte die Gefangenen auch trösten, weil er selbst von Gott getröstet wurde.

Josef deutet Träume und hofft auf Menschenhilfe

Auf seine hohen Beamten musste sich der Pharaon unbedingt verlassen können! Wenn sie ihn betrogen, bekamen sie seinen Zorn zu spüren. Als sich zwei von ihnen verfehlten, der oberste Mundschenk und der oberste Bäcker, ließ er sie zur Strafe ins Gefängnis werfen. Da saßen sie nun etliche Zeit und wurden von Josef betreut. Als Josef eines Morgens ihre Zelle betrat, fiel ihm auf, wie verstört die beiden aussahen. Freundlich erkundigte er sich: „Warum seid ihr heute so traurig?“ und erfuhr, dass sie beide einen Traum hatten, den sie nicht verstanden. Das beunruhigte sie sehr. Gerne wären sie zu den Traumdeutern gegangen, aber sie saßen ja in ihrer Zelle fest. Was nun? Wer konnte ihnen wohl helfen? Wer würde ihre Träume deuten?

Nun hatte Josef ja mit Träumen einige Erfahrung. Er wusste, dass Gott durch Träume zu den Menschen reden konnte. Wenn Gott den Traum schickte, konnte er allein ihn auch deuten. Das sagte Josef den Männern und forderte sie auf: „Erzählt doch mir eure Träume, vielleicht zeigt mir Gott ihre Bedeutung.“

Der Mundschenk begann: „Ich sah einen Weinstock mit drei Reben wachsen, grünen und blühen. Als seine Trauben reif waren, drückte ich die Beeren über Pharaons Becher aus und gab ihm den Saft zu trinken.“ - Gespannt sah der Mundschenk Josef an. Würde er den Traum deuten können? Was würde er sagen? Bedeutete sein Spruch Leben oder Tod? - „Die Deutung ist klar“, sagte Josef, „drei Reben sind drei Tage. In drei Tagen wird dich der Pharaon hier herausholen und wieder in dein Amt einsetzen.“ - Wie atmete da der Mundschenk auf! Das war eine gute Botschaft! Er würde begnadigt! Er würde frei! -

Bei der Freude des Mundschenks wurde Josef auf einmal ganz traurig. Freiheit, Befreiung für den Mundschenk! - Würde es auch für ihn eine Befreiung aus diesem Gefängnis geben, oder musste er ewig hier in diesem Loch sitzen? - Das ganze Leid seines Herzens brach jetzt aus Josef heraus. Er klagte: „Wieviel Böses habe ich schon erlebt! Erst hat man mir die Heimat gestohlen und mich heimlich in die Fremde verkauft. Dann wurde ich gegen alles Recht schuldlos ins